

graphisch untersucht und in einer Skizze auch die Handelswege, auf denen die Datteln nach Marokko nördlich des Hohen Atlas gelangen, darstellt. Morphologisch hat sich *F. Joly* in Südost-Marokko besonders mit dem weiteren Bereich um Taouz an der Grenze zur Hamada du Guir beschäftigt, u. a. in einer Arbeit im Band VII, 1951 („Les Ait Khebbache de Taouz“).

Der Sonderband, herausgegeben anlässlich des Internat. Geologen-Kongresses in Algier, Tome VIII, 1952, soll hier als jüngster Band der Travaux de I. R. S. besprochen werden. Dieser Band verzichtet auf den sonst üblichen Aufbau, bringt auch keine regionalen Untersuchungen, sondern in zusammenfassenden Arbeiten allgemein Probleme der Saharaforschung auf dem Gebiet der Geologie, Geophysik, Meteorologie, Morphologie, Hydrologie und Prähistorie. *L. Balout* stellt in einer Arbeit „Pluviaux interglaciaires et préhistoire saharienne“ die glaziale Chronologie und die prähistorische Entwicklung des Menschen und seiner „Industrien“ im Vergleich mit Frankreich und Nordafrika dar. In einer übersichtlichen Tabelle werden auch die Schwankungen des Mittelmeeres dazu in Beziehung gesetzt. Das 5—8-m-Niveau erscheint dort im Postglazial, was auch nach eigenen Erfahrungen des Referenten richtiger ist, als es in das letzte Interglazial (Thyrrhenien oder teilw. als Monastirien bezeichnet) zu stellen. *Homo sapiens* erscheint in Nordafrika später als in Frankreich. *R. Capot-Rey* untersucht die klimatischen und botanischen Gegebenheiten der Wüstengebiete und grenzt nach ihnen die französische Sahara ab („Les Limites du Sahara Français“). Dabei müssen für die Festlegung der Nordgrenze andere Pflanzen als für die Südgrenze herangezogen werden. Für die Abgrenzung im Norden wird die 100-mm-Isohyete, im Süden die 150-mm-Isohyete benutzt. *L. Chadenson* untersucht die Morphologie und die Tektonik im oberen Pliozän in Nordafrika und in den nordsaharischen Steppen. Durch Vergleich der Lage des Villafranchien in weiten Bereichen kommt *Chadenson* zu der Ansicht, daß das Meeresniveau am Ende des Pliozän etwa der heutigen Höhenlage entsprochen habe. Daraus ergibt sich, wenn diese Hypothese richtig ist, eine erhebliche, bestimmbare orogene Bewegung weiter Gebiete Nordafrikas. *A. Cornet* behandelt in einer Arbeit „Essai sur l'Hydrogéologie du Grand Erg Occidental et des régions limitrophes“ die hydrogeologischen Grundlagen der bekannten Foggaras. Die Foggaras sind unterirdische Wasserkanäle, die in zahlreichen Gebieten Nordafrikas und darüber hinaus im Orient schon in früher Zeit von den Eingeborenen angelegt wurden und zur Bewässerung in Oasen dienen. Einen sehr interessanten Beitrag hat *J. Dubief* mit seiner Arbeit „Le vent et le déplacement du sable au Sahara“ geliefert. Unter Zugrundelegung sehr genauer Windmessungen wird das Problem des Sandtransportes in der Sahara untersucht, das schon *Capot-Rey* in Band V, 1948, auf Grund von Untersuchungen von *Bangold* kritisch betrachtet hatte. Diese Arbeit ist ein sehr wichtiger Beitrag zur Entstehung der Dünen in der Sahara und ihrer Morphologie. Zur Geophysik Nordafrikas hat *J. Lagrula* einen Beitrag geliefert: „Sur la prolongation réseau gravimétrique nord-africain au Sahara français“ und *M. Lelubre* betrach-

tet für den Gesamtraum der französischen Sahara die geologische Struktur und die Morphologie im Hinblick auf eine möglichst weitgehende Nutzbarmachung der Sahara für den Menschen.

Die Arbeiten des Institut de Recherches Sahariennes, das von seiner Gründung bis Ende 1949 unter Leitung von Dr. *René Maire* stand, geben uns einen Einblick in die hervorragenden Leistungen französischer Wissenschaftler in der Saharaforschung. Seit der französischen Besetzung des größten Teiles Nordwest-Afrikas ist den französischen Forschern ein umfassendes Betätigungsfeld zugefallen, auf dem bis jetzt sehr viel geleistet worden ist. Dieser Erfolg, der sich äußerst günstig auch auf die praktische Erschließung weiterer Gebiete auswirkte, ist nicht zuletzt auf die Zusammenfassung aller interessierten Fachrichtungen in einem Institut zurückzuführen. Auch deutschen Geologen und Geographen steht dieses Gebiet heute wieder für Forschungen offen. Und niemand, der sich in dieser größten Wüste der Erde wissenschaftlich forschend betätigt, wird an den Arbeiten des Institut de Recherches Sahariennes vorübergehen können.

MORITZ WAGNER ALS GEOGRAPH

Hanno Beck

The German geographer Moritz Wagner.

Summary: Moritz Wagner (1813—1887) is one of the least known German geographers of the 19th century. During the years 1836—1860 he travelled in Algeria, the Orient, and North, Central and South America. By making full use of the field experiences he gained on his travels he made valuable contributions to almost all branches of geography. For instance, the work on Central America by himself and Scherzer was the most comprehensive treatment of this area prior to Karl Sapper. Stimulated by the writings of Karl Ritter and Charles Darwin he propounded the 'Law of Migration of Organisms' in 1868 and the 'Law of Separations' in 1870, the geographical applications of which he discussed with his great pupil Friedrich Ratzel. Through Ratzel he thus influenced the entire concept of bio-geography. Rooted in the tradition of the classical school of German geography (1799—1859), Wagner nevertheless went further, and it is his work which marks the commencement of a new era of German geographical thought which began in 1869.

Moritz Wagner hat sehr viel für die Geographie geleistet und ist doch einer der unbekanntesten Geographen des 19. Jahrhunderts geblieben. Er ist der geographische Lehrer *Friedrich Ratzels* gewesen. Allein dies beweist seine Bedeutung in der Geographie. Er wurde am 3. Oktober 1813 in Bayreuth geboren. Sein älterer Bruder *Rudolf* (1805—1864), der 1840 als vergleichender Anatom *Blumenbachs* Nachfolger in Göttingen wurde, ist der Vater des großen Geographen *Hermann Wagner* (1840—1929).

Schon eine erste Überprüfung der Quellen bewies die wichtige Stellung *Moritz Wagners* in der Geschichte der Geographie. Eine eingehende Untersuchung zeigte das Wesen seiner Leistung auf¹⁾. Wie

¹⁾ *Hanno Beck:* „Moritz Wagner in der Geschichte der Geographie“, Maschinendruck-Diss. (Mikrofilme), Marburg (D4), 1951. — Das Literaturverzeichnis enthält auf S. 352 ff. eine *Wagner-Bibliographie*, die 83 Arbeiten nachweist.

I. G. Kohl und Julius Fröbel ist Wagner Reiseforscher und Geograph gewesen. Er lebte in den Jahren bis 1859 fast nur der Vorbereitung und Ausführung von Forschungsreisen. Dazwischen schulte er sich in den Naturalienkabinetten und studierte in Göttingen bei J. Fr. L. Hausmann (1782—1859), dem berühmtesten Lehrer der Geologie in Deutschland nach dem Tode A. G. Werners. Durch Hausmann wurde Wagner mit Carl Ritter bekannt, durch Leopold von Buch mit Alexander von Humboldt. Ritter wie Humboldt haben Wagner und seine Reiseziele beeinflusst²⁾. Humboldt und Moritz Wagner sind sich auch persönlich begegnet, um geographische Fragen zu besprechen.

Die Leistung Wagners als Reiseforscher ist bedeutend. Es kann hier nur ein kurzer Abriß gegeben werden. Er veröffentlichte nach der Gründung des zweiten französischen Kolonialreiches (1830) den ersten großen wissenschaftlichen Bericht über Algerien. Während seiner Reise von 1836—1838 hat er genauestens die Einwirkungen des französischen Kolonialsystems auf das eroberte Land studiert. Sein dreibändiges Reisewerk übertrifft durch seine Geschlossenheit alle ähnlichen Darstellungen dieser Zeit³⁾. Wagner, der stets die Forschungsgeschichte der von ihm bereisten Gebiete gründlich studierte, hat viele Probleme angedeutet, die dann vor allem die französische Geographie beschäftigten. 1842—1844 reiste Wagner im Orient. Er hat zuerst genauer vom Goktschaisee und vom Alagös berichtet, den er als zweiter bestieg. Er erkannte die Vulkannatur des Ararat und wies zuerst auf die Eiszeitspuren auf diesem Berge hin. Er ist der Entdecker der Quelle des westlichen Euphrat. 1843 erlaubte ihm die Unterstützung A. von Humboldts die Erforschung der terra incognita südlich des Ararat. 1852—1855 reiste Wagner mit Carl Scherzer in Nord- und Mittelamerika⁴⁾. Von 1857—1860 weilte Wagner allein wieder in Mittel- und Südamerika. Von Ritter und Humboldt gemeinsam beraten, dringt er in den Isthmus von San Blas ein (1858) und findet die schmalste Stelle Panamas ebenso wie in Chiriqui die nach der horizontalen Gliederung günstigste Stelle der Landenge für einen künftigen Kanalbau ungeeignet. Er forschte zwischen Panama und Limonbai und wies damals bereits auf die heutige Kanallinie hin. Er ist der beste Kenner Mittelamerikas in seiner Zeit gewesen. Keiner von den Zeitgenossen hat so viel vulkanische Erscheinungen gesehen wie Moritz Wagner. In Südamerika gelang ihm erstmals am Cerro de Altar der Nachweis einer äquatorialen Andenverglöcherung. Das Reisewerk Wagners und Scherzers ist die umfassendste Darstellung

²⁾ Durch die Untersuchung des Lebens und Werkes Moritz Wagners habe ich auch einen Überblick über die Beziehungen Ritters und Humboldts zu den Reisenden ihrer Zeit gewonnen. Der Einfluß der beiden größten Geographen ist erstaunlich.

³⁾ „Reisen in die Regentschaft Algier in den Jahren 1836, 1837 und 1838, nebst einem naturhistorischen Anhang und einem Kupferatlas“. 3 Bde. Leipzig 1841.

⁴⁾ s. H. Beck a. a. O. s. die Scherzer-Bibliographie, die 23 Arbeiten nachweist, S. 360 ff. Das Verhältnis Wagners und Scherzers ist ausführlich dargestellt worden ebenda. S. 111 ff. — Ein Bild Scherzers befindet sich zwischen S. 203 u. 204.

der kleinen mittelamerikanischen Länder bis auf Carl Sapper geblieben. Es ist neben dem länderkundlichen Meisterwerk der klassischen deutschen Geographie — Humboldts „Essai politique“ — der größte Beitrag dieser Epoche zur Geographie Mittelamerikas⁵⁾.

Wagner war auch ein politisch-geographischer Schriftsteller, der damals viel gelesen wurde. Er ist im Orient, als er die Grenzgebiete von Persien, Rußland und der Türkei durchforschte, zum politischen Reisenden geworden, und er hat den Typ dieses Reisenden, der in jenen Gegenden entstand, prägen helfen. Wie Alexis de Tocqueville, Karl Friedrich Volz, Konstantin Frantz u. a. ahnte er schon vor 100 Jahren den künftigen Gegensatz Rußlands und der USA. Er ist der einzige von diesen Männern, der beide Länder in diesem frühen Zeitpunkt persönlich kannte und geographisch vergleichen konnte.

Auf seinen Reisen hat Wagner auch die Beobachtungen gesammelt, die ihn zu seinem „Migrationsgesetz der Organismen“ führten. Am Schelf in Algerien hat er erstmals an vikariierenden Arten die arttrennende Wirkung einer Flußrinne erkannt.

Wagner hat der klassischen deutschen Geographie nicht nur Stoff geliefert, er hat auch die Entwicklung der Geographie gefördert. In den entscheidenden Jahren nach 1859 ist er der erste Geograph, der sich mit dem Darwinismus auseinandersetzt. Die Lehre Darwins ist ihm zu wenig räumlich begründet. Darwin selbst hat Einwände Moritz Wagners anerkannt. Ihrem Wesen nach sind sein Migrationsgesetz und dessen Fortbildung, die Separationstheorie, eine geographische Kritik am Darwinismus. Wichtig dabei ist, daß Wagner von anthropogeographischen und sozialen Beobachtungstatsachen ausging: Er hat die Menschenverschiebungen, die der französische Kolonialkrieg in Algerien auslöste, selbst erlebt und die Folgen des ersten Bevölkerungsaustausches zwischen Persien, der Türkei und Rußland 1828/29 beschrieben. Unter Migrationsgesetz verstand er zunächst die Ausbreitung von Gegenständen und Zivilisationselementen über die Erde. Sehr bald beobachtete er im Tier- und Pflanzenreich die Bedeutung geographischer Schranken, so z. B. am Kaukasus. Diese Beobachtungen erklärte er sich im Augenblick der Verkündung der Darwinschen Lehre 1859 biogenetisch. 1868 erschien seine berühmte Schrift „Die Darwinsche Theorie und das Migrationsgesetz der Organismen“. Es heißt darin: „Ohne eine lange Zeit dauernde Trennung der Kolonisten von ihren früheren Artgenossen

⁵⁾ Vgl. hierzu auch: M. Wagner: „Beiträge zu einer physisch-geographischen Skizze des Isthmus von Panama“, P. M. Ergänzungsbd. 1, H. 5. 1861. — Zum Ausdruck „klassische deutsche Geographie“ vgl. H. Beck a. a. O., S. 300 ff. das Kapitel: „Die Epochen der deutschen Geographie von 1750—1869“. Der Zeitraum von 1750—1869 wurde folgendermaßen gegliedert:

1. 1750—1799: präklassische deutsche Geographie.
2. 1799—1859: klassische deutsche Geographie.
3. 1859—1869: Vorstadium der modernen deutschen Geographie. Seit 1869: moderne deutsche Geographie, wobei dieser Ausdruck ein Oberbegriff der Epochen seit 1869 ist. — In diesem Sinne sind diese Bezeichnungen auch hier verwendet worden.

kann nach meiner Überzeugung die Bildung einer neuen Rasse nicht gelingen, kann die Zuchtwahl überhaupt nicht stattfinden“⁶⁾. 1870 begründet er in einem Akademievortrag „Über den Einfluß der geographischen Isolierung und Kolonienbildung auf die morphologischen Veränderungen der Organismen“ seine Separationstheorie⁷⁾. („Nach der Separationstheorie züchtet die Natur nur periodisch neue Formen stets außerhalb des Wohngebietes der Stammart durch geographische Isolierung und Kolonienbildung, ohne welche bei allen höheren Tieren getrennten Geschlechts keine konstante Varietät oder neue Art entstehen kann. Der Gestaltungsprozeß einer neuen Form kann nicht von langer Dauer sein“⁸⁾.)

Als *Friedrich Ratzel* Ende 1871 nach München kommt, trifft er *Moritz Wagner*. Beide besitzen gemeinsame Reiseerinnerungen und wissenschaftliche Erkenntnisse, beide sind auf ähnliche Weise zu neuen Ansichten in der Entwicklungslehre gekommen⁹⁾. Auch *Ratzel* hatte 1869 den Darwinismus in seinem Buch „Sein und Werden der organischen Welt“ kritisiert. Bald entsteht zwischen beiden ein Vater-Sohn-Verhältnis. *Moritz Wagner* hat seinen großen Erfahrungsschatz seinem Schüler geöffnet. Durch ihn ist *Ratzel* erst zum Geographen geworden. Seine „Anthropo-Geographie“ (Stuttgart 1882) ist die Anwendung des *Wagnerschen* Migrationsgesetzes auf die Geographie des Menschen. *Ratzel* hielt das Migrationsgesetz für die fundamentale Theorie zum geographischen Verständnis der Weltgeschichte. Er widmete *Moritz Wagner* sein Werk u. a. mit folgenden Worten: „Die Wurzeln dieses Buches reichen nämlich bis in jene Zeit zurück, in welcher Ihre Migrationstheorie mich mächtig anregte, und einzelne Ausarbeitungen und Gedanken, die in demselben ihre Stelle bzw. ihre Entwicklung gefunden hatten, stammen aus den Jahren 1872 und 1873, in denen es mir vergönnt war, mit Ihnen bereits die Anwendung Ihrer Theorie auf die Erscheinungen des Völkerlebens zu erwägen. Damals lernte ich zuerst in der Auffassung der Geschichte als einer großen Summe von Bewegungen die Möglichkeit einer fruchtbaren Vertiefung des viel besprochenen aber wenig gefördert Problems der Rückwirkung des Schauplatzes auf die Geschichte ahnen. Es ist — brauche ich dies zu betonen? — nicht geschrieben, um die Migrationstheorie zu stützen, die dessen nicht bedarf“¹⁰⁾.

Die Migrationstheorie erklärt das Entstehen neuer Arten aus einer durch Wanderung und geographische Schranken bedingten Separation in einem neuen Milieu, d. h. eigentlich durch den Einfluß der Natur auf den Menschen. Dieser Grundzug der *Wagnerschen* Theorie und das Vorherrschen der Geomorphologie in dieser Epoche bewirkten, daß die Anthropogeographie *Ratzels* auf die Folie der Physiogeographie geschrieben wurde. Die damaligen Gegner *Ratzels* haben

dies fast ganz übersehen. *Jean Brunhes* hat demgegenüber mit Recht die Bedeutung der physiogeographischen Arbeiten *Ratzels* in dessen Gesamtwerk betont¹¹⁾. Die enge Verketzung physio- und biogeographischer Kenntnisse hat *Ratzel* im Werk und im Gespräch *Moritz Wagners* erlebt. So konnte es geschehen, daß er im wesentlichen nur den Einfluß der Natur auf den Menschen darstellte und schließlich die Geographie in eine Bewegungslehre auflösen wollte. Hier liegen wohl auch die Wurzeln des von den Bedingungen ausgehenden Funktionalismus der ursprünglichen anthropogeographischen Auffassung *Ratzels*. Schließlich ist auch seine geographische Ausbreitungstheorie, durch die er *Bastians* „Völkergedanken“ kritisierte, eine Form der Anwendung des *Wagnerschen* Migrationsgesetzes. Durch *Wagner* kamen zuerst — bewußt oder unbewußt — *Rittersche* Gedanken in das Werk *Ratzels*, der sich dann in der zweiten Hälfte der 70er Jahre auch selbständig und eingehend mit *Ritter* beschäftigte. Die Ideen *Wagners* sind nicht ohne *Carl Ritter* zu denken. Den Ausdruck „Migrationsgesetz“ hat *Wagner* wahrscheinlich von *Ritter* übernommen. *Wagner* ist m. E. der einzige Geograph, der *Ritters* Buch „Die Vorhalle europäischer Völkergeschichten vor Herodotus, um den Kaukasus und an den Gestaden des Pontus“ (Eine Abhandlung zur Altertumskunde. Berlin, 1820) würdigte und seine Bedeutung für eine Bewegungslehre erkannte. Er hat dieses Werk, das selbst *Ritters* Freunde ablehnten, begeistert gelobt und mehrfach angeführt. Er las es wahrscheinlich zum ersten Male, als er seine Orientreise vorbereitete. *Wagner* hat in *Ritter* immer ein großes Vorbild gesehen. Eine persönliche Begegnung darf vermutet werden. Daher kommt nicht zuletzt die Nähe *Ratzels* zu *Carl Ritter*, die vor allem von der französischen Geographie festgestellt worden ist. *Ratzel* ist der klassischen deutschen Geographie viel mehr verpflichtet, sie bedeutet ihm von Anfang an mehr als *Richtshofen*, der sie auf einem Umweg schätzen lernte. Hieraus erhellt die Bedeutung *Wagners* als eines verbindenden Gliedes zwischen klassischer und moderner deutscher Geographie. Er hat das Gedankengut *Ritters* und *Humboldts* in die neue Zeit hineingetragen, hat es weitergebildet und weitergegeben.

Die deutsche Geographie mußte sich nach dem Tode *Ritters* und *Humboldts* 1859 mit neuen Problemen beschäftigen. In den Jahren von 1859—1869 hat *Wagner* mehr als jeder andere Geograph den Sieg des genetischen Denkens vorbereitet. Als die moderne deutsche Geographie sich um 1869 als Morphologie der Erdoberfläche präsentiert, erscheint *Peschel* als ihr bezeichnendster Vertreter. Gerade in dieser Zeit wendet sich *Wagner* leider der Ausbildung seiner biogenetischen Theorien zu. Aber auch er legt im entscheidenden Augenblick ein großes Werk vor, an dem er 10 Jahre gearbeitet hat, seine „Naturwissenschaftliche Reisen im tropischen Amerika“ (Stuttgart, 1870). Während *Peschel* morphologisch theoretisiert, sich angesichts des Formenschatzes etwas Genetisches denken will, hat *Wagner* geologisch und geomorphologisch bereits im Felde gearbeitet und ist Ursachen und Wirkungen am Objekt selber im einzelnen nachgegangen.

¹¹⁾ *E. de Martonne* und *Jean Brunhes* haben bei *Ratzel* in Leipzig studiert.

⁶⁾ Hier zitiert nach: *M. Wagner*: „Die Entstehung der Arten durch räumliche Sonderung.“ Basel, 1889, S. 65.

⁷⁾ Akademievortrag vom 2. Juli 1870. Sitz. Ber. der Bayr. Akad. d. Wiss. II, 1870.

⁸⁾ s. ⁶⁾ S. 108.

⁹⁾ Vgl. *H. Beck* a. a. O. S. 234 ff. und 287 ff.

¹⁰⁾ *Fr. Ratzel*: „Anthropo-Geographie“. Stuttgart, 1882. S. XVI.

Wagner versteht seine Reisen ausgezeichnet zu schildern. Seine Berichte von Kolchis und mittelamerikanischen Landschaften verbinden Schönheit und Gründlichkeit. Er zählt zu den großen Beschreibern der Landschaft. Sein gesamtes Reisewerk kann uns heute noch anregen und belehren.

Die Wissenschaftsgeschichte sollte ihm eine wichtige verbindende Stellung zwischen Humboldt—Ritter und Richthofen—Ratzel einräumen, das heißt zwischen klassischer und moderner deutscher Geographie, die sich grundlegend durch das genetische Denken unterscheiden: Moritz Wagner ist der Schrittmacher dieses Denkens gewesen.

GERMANIENS LOBPREIS bei AENEAS SYLVIUS und NICOLAUS CUSANUS

Ein historisch-geographischer Beitrag zur ältesten
Mittleuropakarte
Johanna Schmidt

*The 'Praise of Germania' by Aeneas Silvius
and Nicolaus Cusanus*

Summary: On the basis of a detailed interpretation of sources, the author proves that the description of "Modern Germania" (2nd part), accompanying Nicolaus Cusanus's map of Middle Europe agrees to a very large extent in meaning and vocabulary with the praise of Germania by Aeneas Silvius, and is in the last instance to be attributed to him. That hymn is at the same time a historic-geographical document showing the importance of Germania in the Europe of the day.

Deutsche Städte, Sitten und religiöse Zustände, das Klima und alle Ströme des deutschen Landes, die Stammesnamen sowie die berühmte Macht Deutschlands verspricht Aeneas Sylvius in seiner Tendenzschrift „De ritu, situ, moribus et conditione Germaniae descripto“¹⁾ zu schildern, die man als erste Kulturgeschichte Deutschlands zu bezeichnen pflegt. Zu der einst von Tacitus entworfenen und im 15. Jahrhundert wieder aufgefundenen Monographie Altgermaniens schafft der italienische Kardinal in seiner Hymne auf Neugermanien ein Gegenstück. Wenn diese erweiterte Fassung des rechtfertigenden Antwortbriefes auf das Mainzer Beschwerdeschreiben wegen Erpressung der deutschen Nation durch die römische Kurie²⁾ den gleichzeitigen Zweck verfolgt, die kulturellen Verdienste der römisch-katholischen Kirche hervorzuheben, so entspricht dies durchaus der Mentalität des Humanisten Aeneas Sylvius als späteren Papstes Pius II. Eine Überraschung bedeutet dagegen die unvorhergesehene und unbeabsichtigte Wirkung jenes Lobpreises auf das moderne Germanien insofern, als er zur Erweckung und Stärkung des deutschen Nationalgefühls wesentlich beigetragen hat.

¹⁾ Opera omnia, Basel 1571, p. 1034 ff.

²⁾ Opera omnia, p. 836ff.; 1035. Vgl. G. Voigt: Enea Silvio de' Piccolomini als Papst Pius II. u. sein Zeitalter, Berl. 1862, II, S. 232 ff. Ferner meine Aufsätze: 'Die ideelle Begründung des Reichs der Deutschen, Ztschr. f. deutsche Geisteswiss. IV, 1942, S. 267, und Der Germanien-Gedanke, ebd. VI, 1943, S. 102 f.

Ein analoges kulturpolitisches Zeugnis stellt die zu Nicolaus v. Cusas Mitteleuropa-Karte³⁾ gehörige und in ihren geistesgeschichtlichen Zusammenhängen mit Aeneas Sylvius' Germanienschilderung bisher noch nicht untersuchte „Descriptio Germaniae modernae“ dar. Für das verlorene Original der Cusanus-Karte müssen die in zwei Rezensionen (sog. Typus A und B) vorhandenen Kopien und Überarbeitungen Ersatz bieten. Eine dieser sekundären Karten enthält die Ptolemäus-Handschrift Cod. Magliabetanus Cl. XIII 16 in der Biblioteca Nazionale zu Florenz, um deren Herausgabe sich Jos. Fischer verdient gemacht hat und die deshalb von besonderem Interesse ist, weil ihr eine „Beschreibung des modernen Germaniens“ beigefügt ist⁴⁾. Wie das Signum ausweist, stammt diese Kartenkopie von Henricus Martellus Germanus und wird von Jos. Fischer auf die Zeit nach 1480 und vor 1490 datiert, während Nicolaus v. Cusas Originalkarte bereits 1439 in Florenz hergestellt sein dürfte. Sachliche und sprachliche Argumente lassen J. Fischer den Schluß ziehen, daß die „Descriptio Germaniae modernae“ von Nicolaus v. Cusa selbst stamme und von Henricus Martellus Germanus entweder wörtlich übernommen oder teilweise ergänzt worden sei. Um das letztere Problem der Herkunft des weniger eine Kartenbeschreibung als vielmehr einen Lobpreis Germaniens enthaltenden Begleittextes aufzuhellen, bedarf es jedoch einer eingehenderen literarhistorischen Quellenkritik. Bei aufmerksamer Lektüre zeigt sich nämlich, daß die „Descriptio Germaniae modernae“ keineswegs – wie dies bisher angenommen wurde – eine geschlossene Einheit bildet, sondern deutlich in zwei Teile zerfällt: Der erste ausdrücklich auf die Karte Bezug nehmende Teil reicht von dem Anfangssatz „declaraturus situm imaginemque Germaniae in sequenti tabella figuratum occurrit dictum Strabonis libro septimo“ bis zu dem abschließenden Satz „plura et immensa dicenda forent de religione, iustitia, fide, quae omnia, ne taedii arguar, omitto“. Der zweite Teil beginnt mit den Worten „veteres rerum scriptores parcissime de Germania locuti sunt“ und schließt mit der Zusammenfassung „postremo quam longa et lata sit Germanica natio... magis admirari quam recensere valemus“. Zwar finden sich gewisse gedankliche Übereinstimmungen zwischen den beiden Abschnitten, etwa das negativ ausfallende Bild Altgermaniens im Gegensatz zu dem in leuchtenden Farben ausgemalten Gemälde Neugermaniens oder die eigens betonte kulturfördernde Rolle des christlichen Glaubens und der katholischen Kirche. Aber der erste Teil beschränkt sich im all-

³⁾ F. v. Wieser: Geograph. Ztschr. XI, 1905, S. 646; 711. J. Fischer: Kartographische Denkmäler der Sudetenländer, Prag, I, 1930; X, 1936. A. Herrmann: Die ältesten Karten von Deutschland bis Gerh. Mercator, Lpz. 1940; die dort im Text S. 11 ff. konstruierten Titel ‚Magna Germania‘ und ‚Parva Germania‘ (vgl. auch A. Herrmann im Jahrbuch d. Kartographie 1941, S. 67) und die darauf aufgebauten Folgerungen müssen allerdings schon deshalb in Wegfall kommen, weil das Versmaß der Legende ‚quod picta est parva Germania tota tabella‘ eindeutig zeigt, daß ‚parva‘ nicht mit ‚Germania‘, sondern mit ‚tabella‘ zu verbinden ist.

⁴⁾ Der lateinische Text ist mit deutscher Übersetzung abgedruckt bei J. Fischer, a. O., X, S. 4 ff.